

männlichen und weiblichen Diakone, die Aszeten und Jungfrauen. Es folgen Briefe an kappadokische Familien, Briefe, die soziale Probleme in Kappadokien zum Gegenstand haben, sogenannte Trostbriefe, Briefe an Freunde und schließlich „Briefe am Lebensabend“. Zur letzten Kategorie gehört Brief 268 an seinen Mitstreiter Eusebius von Samosata, der sich derzeit im Exil befindet. – Der letzte, siebte Teil, steht unter der Überschrift „Wie Basilius seine Geschichte gelesen und gelebt hat“ und stellt so etwas wie eine Zusammenfassung der vorausgegangenen Analysen dar. In welchem Geist diese Analysen vorgenommen wurden, offenbart der Schlußsatz des nicht nur vom Umfang her monumentalen Werkes: „Zahlreiche Zeitgenossen haben in Basilius dem Gr. einen Vater und Bruder, eine Leitfigur und ein Vorbild, einen Waffengefährten und einen Freund gesehen; mögen die Kirche und die ganze Menschheit ihnen darin folgen!“ (691) – Ist der eigentliche Gegenstand der Untersuchung auch das Netz der Briefbeziehungen des Basilius als solches, so stellt sie doch darüber hinaus eine Fundgrube für Informationen aller Art dar. So geht der Autor z. B. im Zusammenhang des Briefwechsels mit Amphiloichius von Iconium auch auf die theologische Hauptschrift des Basilius, sein ‚De spiritu sancto‘ ein und nimmt zu der bekannten Hypothese von H. Dörries Stellung, in den cap. 10–27 dieser Schrift handele es sich um das Gesprächsprotokoll der Diskussion zwischen Basilius und Eustatius von Sebaste. Der Autor nüanciert diese heute allgemein angenommene Hypothese: in den genannten Kapiteln wird wohl nicht nur das Streitgespräch mit Eustatius, sondern auch mit anderen ‚Pneumatomachen‘ dieser Jahre verarbeitet (342). Zweitens, der entscheidende Einschnitt der genannten Kapitelfolge von ‚De spiritu sancto‘ liegt nicht hinter c. 27, sondern schon hinter c. 24 (435). Ungezählte weitere Details der angedeuteten Art enthält das Werk auf seinen 800 Seiten. – Verf. hat seinem Werk alles beigegeben, was es zu einem hervorragenden Arbeitsinstrument macht. Dazu gehören, erstens, verschiedene Arten von Indices (Verzeichnis der Bibelstellen, der behandelten Stellen der Basilius-Briefe, der griechischen Wörter, der erwähnten Personen und Orte), zweitens, eine Reihe interessanter Anhänge (Verzeichnis der Briefe mit, wo möglich, Angaben des Überbringers; Auflistung der Briefe, in denen von den sog. Chorbischöfen die Rede ist, und zwar unterschieden je nachdem ob sie gelobt oder getadelt werden; ein ähnliches Verzeichnis die Priester betreffend; ein Verzeichnis der Briefe, die an Aszeten gerichtet sind oder die Aszese betreffen; Briefe, die an Frauen gerichtet sind oder in denen von Frauen die Rede ist. Unter der Überschrift „die Strategie des Basilius“ sind die Briefe nach bestimmten kirchenpolitischen Zielen des Basilius angeordnet usw.). Zu erwähnen sind auch noch eine Reihe von geographischen Karten, die es dem Leser erleichtern sich eine konkrete Vorstellung vom Radius des von Basilius unterhaltenen Korrespondenz zu machen. – Ein Postscriptum kündigt die Stellungnahme des Autors zu einem neuen, nach Fertigstellung der Arbeit erfolgten, Datierungsvorschlag für das Todesjahr des Basilius an (statt 1. Januar 379 schon August 377!), von welcher Datierung natürlich auch sonstige zeitliche Festlegungen in der Biographie des Basilius abhängen. – Bei allem Lob, das die Studie verdient, sei doch auch ein Mangel genannt: die Gabe, knapp und bündig zu formulieren, besitzt der Autor nicht. Um mitzuteilen, was er bei seiner Analyse der Basilius-Briefe alles gefunden hat, hätte es nicht unbedingt 800 Seiten bedurft!

H. J. SIEBEN S. J.

KASPER, CLEMENS M., *Theologie und Aszese. Die Spiritualität des Inselmönchtums von Lérins im 5. Jahrhundert* (Beiträge zur Geschichte des alten Mönchtums 40). Münster: Aschendorff 1991. XXXIV/425 S.

Die Herausgeber haben dem vorliegenden Band eine bei wissenschaftlichen Veröffentlichungen sonst unübliche Ausstattung gegeben. Auf dem Umschlag prangen zwei prächtige bunte Photos: auf der Vorderseite eine von grünen Bäumen umgebene Kapelle aus dem 5./6. Jahrhundert von bizarrer Form, auf der Rückseite die Luftaufnahme einer in tiefblaues Meer eingetauchten grünen Inselgruppe. Erinnert der Umschlag auch ein wenig an den Prospekt einer Reiseagentur im nahen mondänen Cannes an der Côte d'Azur, die neugierige Touristen zu einem Abstecher auf die Iles de Lérins verlocken will, Titel und vor allem Untertitel informieren präzise, was der



Autor des vorliegenden Werkes bietet: ein wichtiges Kapitel Geschichte, näherhin Geschichte des Mönchtums und seiner Spiritualität. – Welche Rolle das Inselmönchtum von Lérins in Gallien und im Frankenreich zwischen 410 und 740 spielte, zeigt auf einen Blick der Kirchengeschichtsatlas oder ein entsprechendes Lexikon. Es handelt sich um ein geistliches Zentrum aller ersten Ranges. Eine große Zahl von Bischofssitzen wurde im 5. und 6. Jahrhundert von Lérins-Schülern besetzt, zahlreiche Klöster wurden von hier aus gegründet oder beeinflusst. Lérins galt als das schlechthinige Muster. Bis nach Châlons-s.-M. und sogar Trier reichen die auf dem Atlas eingetragenen Verbindungslinien. Zu den großen Namen unter den Mönchen gehören neben dem Gründer des Klosters, Honoratus von Arles, Maximus und Faustus von Riez, Caesarius und Virgilius von Arles, Eucherius von Lyon und Lupus von Ferrières, der bekannte Schriftsteller Vincentius usw. Kein Wunder, daß die Forschung sich angesichts der großen Bedeutung dieses Zentrums kirchlichen Lebens schon seit geraumer Zeit für Lérins interessiert und seine theologische, kirchenpolitische, ideengeschichtliche Rolle behandelt hat. Was aber bisher noch fehlte, war eine umfassende Untersuchung gerade seines Mönchtums und seiner Spiritualität. Sie wird im vorliegenden Band geboten. Voraussetzung dazu ist die genauere Umgrenzung der Lérinser Mönchen zugehörigen Literatur, alles andere als eine leichte Aufgabe, wie der Verf. zu Recht betont. Hierin gehört z. B. die dornige Frage nach dem Umfang der von Faustus von Riez auf uns gekommenen Predigten. Zu Recht zählt Verf. diesem Schrifttum der Lérinser Mönche nicht nur die Schriften zu, die sie als Mönche auf der Insel verfaßt haben, sondern auch Werke, die sie später als Bischöfe, außerhalb von Lérins, geschrieben haben; denn auch diese eher theologischen Werke legen auf ihre Weise Zeugnis für das Lérinser Mönchtum ab. – Verf. hat den umfangreichen Stoff seiner Untersuchung überzeugend gegliedert und auf folgende fünf Kapitel verteilt: ein erstes, Prolegomena überschriebenes Kapitel befaßt sich mit dem Schrifttum der Mönche. Verf. stellt hier ein Verzeichnis der Schriften auf und ordnet sie sechs verschiedenen genera zu: Viten und Biographien, Mönchspredigten, Bekehrungsgeschichten, Kompendienwerke, Schriften dogmatischen Inhalts, Texte mit rechtlichem Charakter. Es folgt ein interessanter Abschnitt über die „Bibliothek in Lérins“. Während ‚Väter‘ wie Augustinus und Hieronymus gut vertreten sind, „scheinen klassische Schriften nicht Bestandteil der Bibliothek gewesen zu sein“ (15). – Das zweite Kapitel befaßt sich unter dem Stichwort „Form“ mit der „Organisation des Lebens in Lérins“. Behandelt werden hier die hierarchische Struktur der Gemeinschaft und die Gemeinschaft selber. Das Obernamt kommt zunächst als rechtliche Gegebenheit, dann in seiner geistlichen Dimension zur Sprache. Der Abschnitt über die Gemeinschaft behandelt u. a. die Herkunft der Mitglieder, ihre nähere Lebensform hinsichtlich Wohnung, Gebet, Arbeit, ‚Gelübde‘ usw. – Verf. selber bezeichnet das „terminologische Koordinatensystem der Lérinser Mönche“ als Gegenstand seiner Untersuchung (21) und in der Tat gilt sein besonderes Interesse – nicht nur in diesem zweiten Kapitel – der in den von ihm untersuchten Quellen verwendeten Terminologie. So fragt er nach den Bezeichnungen der Lérinser Äbte, nach den Namen der verschiedenen Gebetszeiten, nach den Begriffen, mit denen die von den Mönchen abgelegten Gelübde bezeichnet wurden usw. Dankenswerterweise ist dem Band denn auch ein eigenes dieser lateinischen Terminologie gewidmetes Register beigegeben, so daß die in der Untersuchung gespeicherten Auskünfte terminologischer Art leicht abzurufen sind. Ein gewisses Unbehagen gegenüber der vom Verf. angewandten Methode soll hier freilich nicht verschwiegen werden. Gewiß können die terminologischen Fragen nicht völlig von den Sachfragen gesondert werden, aber es stellt sich doch die Frage, ob eine deutlichere Trennung für die gesamte Untersuchung nicht von Nutzen gewesen und die Ergebnisse in hellerem Licht hätte erscheinen lassen. – Unter dem Stichwort „Geist“ behandelt Verf. im dritten Kapitel „das monastische Selbstverständnis in Lérins“. Hier geht K. zunächst auf die Anthropologie der Lérinser Mönche ein, dann auf ihre geistliche Lehre – Stichworte sind hier Motivation zur Ascese, Nachfolge Christi, Vita angelica, militia, Exodus, peregrinatio usw. – schließlich auf den „Ort“ mit Ausführungen über desertum, eremus und einem Bericht über Lérins in zeitgenössischen Quellen. – Unter dem Stichwort „Lehre“ behandelt das Kapitel die „Theologische Askese und asketische Theologie“ der Lérinser Mönche,



d. h. zunächst die Gnadenlehre, dann die Trinitätslehre und die Christologie. Die Ausführungen des Verf. über die Lérinsler Gnadenlehre sind nicht zuletzt deswegen von größtem Interesse, als hier in besonderer Weise der im Titel der Schrift zum Ausdruck kommende Anspruch „Aszese und Theologie“ zusammenzuführen, theologische Positionen also von aszetischen „Interessen“ her verständlich zu machen, eingelöst wird. „Berücksichtigt man den Kontext der einzelnen Aussagen bei den in Frage kommenden Texten, so wird man zugeben müssen: Es lag den Mönchen völlig fern, eine eigene theologische Lehre oder ein ‚System‘ zu entwickeln, schon gar nicht eines, das vom ‚consensus‘ abweicht ... Erst durch wiederholte Mißverständnisse und falsche Darstellungen der Lehre Augustins wie der seiner Opponenten durch die Schüler Augustins – wurden die Mönche – vor allem die von Lérins – in eine Gegenposition gedrängt, die in ihrem energischen Widerspruch und in ihrer Verbitterung den Eindruck einer Irrlehre erwecken konnte. Die Verteidigung des Alten, der Tradition und ihrer Lebenspraxis führte sie schließlich zu eigenen theologischen Aussagen, die freilich nur von ihrem monastischen Hintergrund her zu verstehen sind. Sobald aber Aussagen aus ihrem Kontext gelöst oder von den Lérinsler Mönchen selbst pointiert herausgestellt werden, werden sie angreifbar“ (225). – Besondere Aufmerksamkeit verdient noch das letzte „Conclusio. Lérins als Regelmönchtum“ treffend überschriebene Kapitel. A. de Vogüé hat bekanntlich in jüngster Zeit den Versuch gemacht, eine Reihe von frühen Mönchsregeln Lérins zuzuschreiben. Indem er dabei von der Zusammengehörigkeit dieser Texte aufgrund inhaltlich-innerer Kriterien ausging, suchte er für sie einen gemeinsamen Ort ihres Entstehens und schlug hierfür Lérins vor. Verf. geht in vorliegender Arbeit den umgekehrten Weg. Er sucht für ein aufgrund der vorliegenden Literatur gekennzeichnetes Mönchtum eine dazu passende Regel und findet sie in den von de Vogüé Lérins zugeschriebenen Mönchsregeln. Es handelt sich also gewissermaßen um eine Erprobung der von dem bekannten Forscher aufgestellten Hypothese. – Interesse dürfen ebenfalls noch die beiden Exkurse am Schluß der Arbeit beanspruchen. Hier versucht Verf. etwas mehr Licht in die schwierige Frage der Faustus zuzuweisenden Predigten zu bringen. Näherhin unterscheidet er hier vier Gruppen, 1) Predigten, die Faustus mit größter Wahrscheinlichkeit zugehören, 2) solche, die im ganzen von Faustus stammen, aber kleinere redaktionelle Eingriffe erfahren haben, 3) Centos d. h. aus seinen Werken zusammengestellte „Flickteppiche“, 4) ihm nicht zuweisbare Texte. Ein zweiter Exkurs behandelt die Quellen des Eucherius. – Die mit dem Bernd-Welte-Preis 1990 von der Theologischen Fakultät der Albert-Ludwig-Universität zu Freiburg ausgezeichnete und unter Prof. Dr. K. Suso Frank verfaßte Arbeit stellt nicht zuletzt auch aufgrund der reichen Literaturangaben und wegen der Vielseitigkeit der behandelten Aspekte eine reiche Fundgrube dar für alle, die sich in Zukunft mit diesem wichtigen Kapitel abendländischer Spiritualitäts- und Mönchsgeschichte befassen wollen. Außer dem oben schon erwähnten Register der lateinischen Begriffe besitzt die Untersuchung ein Verzeichnis der Bibelstellen, der ausgewerteten Quellen, der behandelten Personen, Sachen und Orte.

H. J. SIEBEN S. J.

MALI, FRANZ, *Das „Opus imperfectum in Matthaem“ und sein Verhältnis zu den Matthäuskomentaren von Origenes und Hieronymus* (Innsbrucker Theologische Studien 34). Innsbruck/Wien: Tyrolia 1991. 397 S.

Auf die Frage eines seiner Studenten, ob er nicht gern Herr über die Stadt Paris wäre, soll Thomas von Aquin geantwortet haben: „Lieber wäre mir, ich hätte die fehlenden Seiten des *Opus imperfectum in Matthaem* des Johannes Chrysostomus“. Natürlich ist das eine Übertreibung, aber andererseits auch ein treffendes Zeugnis für die hohe Wertschätzung, die dieser freilich nicht von Johannes Chrysostomus stammende Text (PG 56, 611–948, demnächst im *Corpus Christianorum/Series Latina*) schon immer genoß. Obwohl seit der Bestreitung der Autorschaft des Chrysostomus durch Erasmus unzählige Hypothesen zur Identifizierung des Autors und zur Datierung und Lokalisierung des Textes vorgelegt wurden (16–35), tappt man in diesen Fragen nach wie vor noch immer im dunkeln. Die vorliegende Studie versteht sich als ein Beitrag zur Erhellung der genannten Fragen (11). – Ein Weg unter anderen möglichen zur Datie-